

BÜRGER RETTEN DENKMALE

DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 1 | 2017



SANIERUNG DRINGEND

Schloss Munzingen bei Freiburg

Vorderösterreich war bis zur napoleonischen Flurbereinigung (1802–1806) das größte Territorialgebilde im Südwesten. Die Bezeichnung dafür ergibt sich erst spät im 18. Jahrhundert. Früher nannte man diese habsburgischen Gebiete im Südwesten „Obere Lande“, „Vordere Lande“, „Vorlande“ oder „Vordere österreichische Lande“. Nie war es ein wirklich zusammenhängendes Gebiet, das sich da zwischen Rhein und Lech, Offenburg und Bodensee ausdehnte. Überall gab es Gebietseinschübe, etwa von den badischen Markgrafschaften oder den bayerischen oder württembergischen Herzogtümern. Der habsburgische Erzherzog Ferdinand II. hatte es schon im 16. Jahrhundert erkannt: Dies Territorium sei nur „durch Heiraten und auf anderem Weg zusammengeklaut und gestuckt“.

In dieser Ausgabe

Schloss Munzingen
Hofgut Breitenau, gotische Scheune
Gespräch mit Staatssekretärin
Katrin Schütz
Baukunst, Laterne
Baumeister, Heinrich Henes
Denkmalrätsel
Spenderliste 2016

Viel Geschichte unter marodem Dach

Reichlich Historie verbirgt sich in den Mauern dieses Schlosses. Vor allem Dramen zwischen Österreich, Baden und Frankreich haben sich hier abgespielt. Eine gewagte Dachkonstruktion hat dem Prachtstück zwischen Renaissance und Barock sehr zu schaffen gemacht. Die Denkmalstiftung beteiligte sich bereits in den Jahren 2001 und 2006 an Restaurierungen der Innenausstattung. Die so dringende Dachsanierung wird sie nun mit einem größeren Betrag fördern.

Kernland Vorderösterreichs und zugleich kompaktestes territoriales Kompendium dieses Herrschaftsreichs war der Breisgau mit Freiburg als Hauptstadt inmitten. Architektonisch wird der Breisgau pointiert von ehemals vorderösterreichischen Herrnsitzen, „die wie kostbare Edelsteine in der Fassung ihrer umgebenden Parkanlagen über die breisgauische Landschaft verstreut liegen.“ So befindet ein Porträt des „Nachrichtenblatts der Öffentlichen Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden“ von 1957, auf das wir uns im Folgenden gern beziehen. Danach „nimmt das Schloss der Grafen von Kageneck in Munzingen einen besonderen Platz ein. Wenn auch nicht der größte dieser Schlossbauten, so ist er gleichwohl der monumentalste unter ihnen.“



Renaissanceportal, reich verziert und im Überbau mit den Wappen des Hauses versehen.

Die Bedeutung der Kagenecks

Die Kagenecks, ein altes elsässisches Rittergeschlecht seit dem 12. Jahrhundert, waren vor allem in Straßburg politisch wirksam und gehörten bald zu den einflussreichsten Familien dieser freien Reichsstadt. Ein Zweig ihrer Linie gelangte Mitte des 17. Jahrhunderts in den Breisgau nach Munzingen. Dort erbten sie Güter der hiesigen Adelsfamilie Pffor und vermehrten ihren Grundbesitz durch Kauf und Belehnung von habsburgischen Gütern.

Mit Johann Friedrich von Kageneck (1633–1705) gewinnt das Geschlecht dann politische Kontur im Breisgau. Johann Friedrich war Vizestatthalter in den vorderösterreichischen Landen und wurde 1671 von Kaiser Leopold I. zu Wien in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Exakt 100 Jahre später erhob Kaiser Joseph II. Johann Friedrichs Nachfahren Johann Friedrich Fridolin Freiherr von Kageneck gar in den Reichsgrafenstand. Den Reichsfreiherrnstand 1671 beantwortete Johann Friedrich von Kageneck spontan und ließ bereits 1672 sein Munzinger Schloss bauen. Vom Grundriss her noch ganz Renaissance, sind die Räume noch nicht symmetrisch wie bei den Schlössern von Barock und Klassizismus einer Enfilade zugeordnet, einem langen Flur, durch den die einzelnen Räume erschlossen werden, sondern durch Hallen, deren Gewölbe sich auf Säulen stützen. Miteinander verbunden sind diese Hallen über ein steiles Treppenhaus an der Südseite. Von der Parkseite her auf leicht ansteigendem Gelände über den Ort erhaben, wirkt das Munzinger Schloss wie ein mächtiger Monolith, weit ernster, „viereckiger“ als spätere von Barock und Rokoko geprägte Anwesen. Über den sieben Fensterachsen erhebt sich auf der Traufseite zum Park hin ein gewaltiges Walmdach.

Sachlich und imposant

Herausragend, im Wortsinne ist der dreiachsige Mittelrisalit, der die Fassade in drei Teile gliedert. Ihn schließt der typische, mit einem Flachrelief ausgefüllte Tympanon ab. Sehr sachlich, aber gerade darin imposant. Da fällt das zierreiche Renaissanceportal eher aus dem Rahmen: ein Sprenggiebel, getragen von zwei schlanken Säulen auf hochrechteckigen Sockeln, wiederum mit Flachreliefs. Im Gegensatz übrigens zum Portal auf der anderen, der Hofseite mit seinen schon barocken Voluten. Die Vertikalgliederung der Traufseite(n) übernehmen gequaderte Putzlisenen, vier davon im Mittelrisalit, was dessen Bedeutung für das gesamte Erscheinungsbild akzentuiert.



Einer der noblen Innenräume, eingerichtet im Louis-Quinze-Stil.

Auf der Hofseite dagegen verraten die Voluten bereits erhebliche barocke Umgestaltungen. Bauherr war Johann Friedrich Fridolin, Reichsgraf von Kageneck (1707-1783), der erst einmal den einstigen Haupteingang am Park im Südosten auf die gegenüberliegende

Hofseite nach Nordwesten verlegen ließ. Die barocken Veränderungen im Inneren haben vor allem einen Namen: Simon Göser, zwischen 1750 und 1790 als Kirchenmaler fast ausschließlich im Südbadischen unterwegs. 1767 bemalt er die Decke des Speisesaals, dazu auch die Supraporten im Salon mit spielenden Putten. Und im Kabinett, einem intimen Nebenraum, apart in Grün-Gold, tummeln sich ebenfalls Göserische Putti.

Hochzeiten und Jagden

Das nun herrschaftlich ausgestattete Schloss wurde unter Johann Friedrich Fridolin zu einem glänzenden Mittelpunkt luxuriöser Feste. Legendar die Hochzeiten seiner für ihre Schönheit gerühmten sieben Töchter. Legendar die Jagden, zumal der Markgraf von Baden, dessen Besitztümer vielerorts ins vorderösterreichische Breisgau hineinreichten, den Kagenecks die Jagd in seinem Wildbann erlaubt hatte.

Zu den Gästen zählten Erzherzog Karl von Österreich, kongenialer militärischer Gegner Napoleons, oder der badische Markgraf Carl Friedrich, wenn er sein vom breisgauischen Vorderösterreich eingeschlossenes „Markgräfler Land“ bereiste. Johann Friedrich Fridolin von Kageneck war dabei so angesehen, dass er in seinem Freiburger Palais 1770 die junge Marie Antoinette auf ihrer Reise nach Paris beherbergen durfte. 26 Jahre früher aber gab es eine eher gegensätzliche Kagen-



Einstiger Festsaal mit Gewölbedecke im ersten Obergeschoss.

ecksche Beherbergung: 1744, während des Österreichischen Erbfolgekriegs, als die Franzosen Freiburg belagerten und die Kagenecks vor ihnen in die Schweiz geflohen waren, hat Frankreichs König Ludwig XV. (1715–1774) einige Wochen im leer gewordenen Munzinger Schloss gewohnt und von hier aus mit einem Perspektiv die Belagerung Freiburgs beobachtet.

Tiefe Risse – ein Dachstock bewegt sich

Nun aber zur Sanierung: Schon um 1940 waren am Dachgesims Risse im Mauerwerk aufgetaucht, die langsam weiter nach unten wuchsen. Bald konnte man im Obergeschoss die flache Hand in die Mauerrisse legen. Gemeinsam war den Rissen, dass sie sich in den Fensterachsen bildeten und die Werksteinumrandungen der Fenster regelrecht durchschnitten. Die Bruchsteine der Mauer barsten, das Gewölbe des Speisesaals im Erdgeschoss wurde regelrecht auseinandergespalten. Schäden, die vor allem an der Westseite auftraten. Bei den Untersuchungen zur Bewahrung dieses Kulturguts um 1950 entdeckte man bald Veränderungen in der Dachstuhlkonstruktion. Sie hatten zur Verlagerung des Schubs geführt. Denn es handelt sich dabei um einen liegenden Dachstuhl, mit dem sich weite Räume überspannen ließen. Vorarlberger Baumeister haben nach dem Dreißigjährigen Krieg dieses Prinzip auch nach Freiburg gebracht und so weit perfektioniert, dass sich, wie in Munzingen, eine freie, ohne Pfeiler und Säulen verstellte Grundfläche von 30 m x 17 m ergab, ohne Stützen für die Decke.



[Die Deckenbemalungen im Speisesaal stammen von Simon Göser.](#)

Eine gewagte Konstruktion. Offenbar hat man auch in Munzingen deshalb bei der Barockisierung darauf mit ersten Sicherungsmaßnahmen reagiert. Um 1950 war dann ein dramatisches Rettungsprogramm durch Verspannungssysteme um den Dachfuß vonnöten, um die auseinanderstrebende Gebäudekonstruktion wieder zusammenzuzwingen. Sonst wäre der Verfall bereits damals unaufhaltsam gewesen.

Nun, fast 70 Jahre nach diesen Maßnahmen, geht es vor allem um die Sicherung dieses ungeheuren, 11 Meter hohen Dachstuhls. Der in das Holzwerk eingedrungene Hausschwamm wurde bereits im September 2015 erfolgreich bekämpft. Im vergangenen Jahr musste dann der gesamte Lattenbestand für das Dach saniert und ergänzt werden. Im Gutachten der mit diesen Arbeiten betrauten oberschwäbischen Firma Rolf Hummel heißt es dazu: Bei der Dachdeckung sollte „aufgrund des hier vorgefundenen besonderen Befundes ein denkmalgerechtes Vorgehen in Erwägung gezogen werden.“ Wobei Hummel davon ausgeht, dass 60 Prozent des historischen Lattenbestandes zu erhalten seien. Die noch vorhandenen Ziegel sollen gereinigt und wieder verwendet werden. Fehlende Ziegel könne man durch Zukauf historischer Bestände ergänzen.



[Ein Blick in den Problembereich des Dachgebälks.](#)

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn nicht alles täuscht und etwas Grundlegendes noch „schief geht“, bekommt Baden-Württemberg im Juli dieses Jahr ein weiteres Weltkulturdenkmal durch die UNESCO anerkannt. Es werden drei Höhlen im Achtal bei Blaubeuren und drei im etwas weiter östlich gelegenen Lonetal samt der dazugehörigen Landschaftssituation sein. Dort wurden die bislang ältesten plastischen Kunstwerke und Musikinstrumente der Menschheit gefunden. Lange stand die Anerkennung auf der Kippe wegen einiger Windräder, die den optischen Eindruck der Landschaft um die Höhlen wenig steinzeitmäßig geprägt hätten. Aber wie unsere für den Denkmalschutz zuständige Staatssekretärin, mit der wir für diese Ausgabe ein Gespräch geführt haben, nicht ohne Stolz ausführt, hat sich in diesem Fall die Denkmalpflege durchgesetzt. Der zuständige Landrat wird die natürlich auch notwendigen Windkraftanlagen anderswo bauen lassen.

Neben dem römischen Limes und den Pfahlbauten ist es das dritte Weltkulturerbe mit archäologischem Charakter in unserem Land. Aber dieses gehört uns ganz alleine. Erstreckt es sich doch nicht in andere Bundesländer wie der Limes oder gar um die ganzen Alpen herum wie die Pfahlbauten. Man kann hier also richtig stolz darauf sein. Aber es ist eben auch Verpflichtung, seinen Denkmalschatz, von dem die UNESCO-zertifizierten Objekte nur ein winziger Teil sind, zu pflegen. Nie sind wir in den gut 20 Jahrgängen dieser Schrift auch nur annähernd in Verlegenheit gekommen, Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender, keine hochinteressanten Objekte, die es zu erhalten galt, vorstellen zu können. Helfen Sie uns also bitte weiterhin mit Ihren Spenden. Wir freuen uns, wenn Ihnen das eine oder andere Denkmal besonders wichtig war oder gar am Herzen lag. Schreiben Sie's uns!

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)



Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)



Spenden und schenken!

Jubiläen, Geburtstag: Ihre Freunde, Gäste oder Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es kann doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Fordern Sie einfach bei uns die „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit Hinweis an Ihre Festeilnehmer.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger:

Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN DE78600501010002457699

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stiftung bürgerlichen Rechts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN DE

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

Datum

Unterschriften)

06

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg

ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke, nämlich den Erhalt von wertvollem Kulturgut für die nächsten Generationen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 12.6.2012.

Nachweis für das Finanzamt

Spenden sind steuerlich absetzbar! Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

An unsere Leserinnen und Leser

Wir würden an dieser Stelle in den nächsten Ausgaben gerne Sie, liebe Leserinnen und Leser, zu Wort kommen lassen. Schreiben Sie uns doch ein kurzes Statement, wenn Sie schon mit der Denkmalstiftung zu tun hatten oder auch wenn Sie Ihre Meinung zur Bedeutung von Denkmalpflege in unserer Gesellschaft zum Ausdruck bringen möchten.

Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften und gehen davon aus, dass wir Ihren Namen nennen dürfen, wenn Ihr Text zum Abdruck kommt. Als kleines Dankeschön erhalten Sie dann ein Buch von uns, wie die Rätselgewinner. Bitte bedenken Sie beim Schreiben aber bitte, dass wir an dieser Stelle maximal 20 Zeilen mit 50 Anschlägen abdrucken können.

Ihre Redaktion der Denkmalstimme

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:

Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Heinz K. Geiger, Stuttgart. Außer: Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg, Seite 9.

Auflage: 72.000

SANIEREN UND ERHALTEN

Hofgut Breitenau bei Hardheim

Dieses höchst interessante Bauwerk aus der Spätgotik ist auch ein Prunkstück in der Tourismusregion Main-Tauber. An einem gut frequentierten Radweg gelegen, wird es zu deren Image einiges beitragen. Nachdem sich die Denkmalstiftung bereits 2004 an der erwähnten Kapelle mit dem Kaiserdenkmal davor beteiligt hatte, gewährt sie für die Rettung der Scheuer einen nennenswerten Betrag.

Das Hofgut Breitenau nahe Hardheim liegt am relativ dünn besiedelten Südrand des Odenwalds im Nordosten Badens. Vor Zeiten, gut 150 Jahre ist das her, war diese Gegend allerdings von eminenter Bedeutung für den Fortgang der deutschen Geschichte: Hier zog im Deutsch-Deutschen Krieg die preußische Mainarmee von Miltenberg her durch, schlug die badischen Truppen bei Hundheim, trieb die Bayern vor sich her und schlug schließlich am 24. Juli 1866 die Württemberger in Tauberbischofsheim. Zwei Tage später, am 26. Juli 1866, kam es zum Waffenstillstand von Nikolsburg mit dem nachhaltigen Effekt der preußischen Dominanz über Deutschland.

Station auf dem Königsweg

Doch Breitenau war schon viel früher ein bedeutender historischer Durchzugsort. Es lag am Königsweg nach Würzburg, der um 900 von der Reichsabtei Lorsch über die Odenwaldhöhen nach Amorbach führte und dann über Hardheim und Tauberbischofsheim nach Würzburg. Eine klassische alte Straße, auf der am 13. September 1711 um vier Uhr nachmittags Karl VI., Vater Maria Theresias, auf seinem Weg nach Frankfurt zur Kaiserkrönung vorbeikam. Anlass damals, den einheimischen Bildhauer Thomas Müller mit einem Kaiserstandbild aus heimischem Buntsandstein zu betrauen, drei Meter hoch und überaus naturgetreu – bis hin zur Allongeperücke und der vorstehenden habsburgischen Unterlippe.

Dies Kaiserstandbild findet sich wiederum vor einer hochmittelalterlichen Kapelle, die zur Hofanlage Breitenau gehört, der wir uns nun zuwenden wollen, vor allem ihrer Scheune. Es ist eines der wenigen im Land erhalten gebliebenen Nutzgebäude aus gotischer Zeit.

Ein Segen für das Kloster Bronnbach

Das Hofgut hat es schon um 1200 gegeben, damals wohl noch zum Kloster Amorbach gehörend. Von 1206 existiert dann eine Urkunde zum Übergang



Ein mächtiger „Monolith“ am Wegesrand, das 1450 entstandene Wirtschafts- und Stallgebäude des Hofguts Breitenau.



Kapelle des Hofguts Breitenau mit dem etwas abseits stehenden Standbild Karls VI., Vater Maria Theresias.

eines „Hofes Breitenau“ an das nahe gelegene Kloster Bronnbach, teils durch Schenkung, teils durch Verkauf der Brüder Conrad und Eberhard von Riedern. Für das Kloster eine segensreiche Maßnahme. Der Breitenauer Hof war äußerst Gewinn bringend, allein wegen des Fischreichtums der im Tal vorbeifließenden Erfa und auch aufgrund des Brennholz- und Wildreichtums der ausgedehnten Wälder ringsum.

Zur Bewirtschaftung des Guts bestellte das Bronnbacher Kloster „Hofmänner“, Verwalter mit einem hohen Grad an Autonomie. Eine Bestallungsurkunde von 1761 führt auf, was erwartet wurde: Sie sollten Obsicht haben, dass die Wiesen nicht verrotteten und „mit Maulwurfshaufen verwachsen“. Auch seien die „Wassergräben wohl (zu) unterhalten“ und der Fischfang „fleißig in Acht (zu) nehmen“. Sie sind dazu verantwortlich für das Eintreiben des Zehnten und haben die Aufgabe, den „Bestand von Hof, Scheuer und anderen Gebäuden in gutem Stand zu erhalten“. Wenn hohe Herren vom Kloster zur Rekreation vorbeikämen, sollte „der Hofmann schuldig sein, aus seinen eigenen Mitteln eine ehrliche Verköstigung und Trank beizuschaffen, desgleichen auch diejenigen zur Einnehmung

des Zinses dahin geschickten Herrn Offiziales frei zu verkosten.“

Dem Kloster gegenüber hatte der Hofmann einen eigenen „Zehend“ zu entrichten: Hühner, Gänse und 50 Eier für die Klosterküche.

In einer einschlägigen Quelle zur Geschichte des Hofguts heißt es, „aller Wahrscheinlichkeit nach ist die große Scheuer von 1463 nicht erbaut worden, ohne dass ein Hofmann bereits seinen Sitz in Breitenau hatte und die Wirtschaftsaufsicht über Wald, Feld, Jagd und Fischerei führte.“

Diese „große Scheuer“, das ehemalige Wirtschafts- und Stallgebäude auf dem Anwesen Breitenau, ist spätgotischen Ursprungs, also gegen 1450 entstanden, 26 Meter lang, 12 Meter breit und vom Boden bis zum First 12,70 Meter hoch. Die Traufhöhe von 5,10 Metern lässt auf ein steiles Satteldach schließen. Zwar gab es im Lauf der Zeit immer wieder Um- und Anbauten, doch blieb die gemauerte Scheune im Kern als Original erhalten. Was insbesondere stilistisch an die Entstehungszeit erinnert, sind buntsandsteinerner Fenster- und Türbögen sowie ein zeitspezifisches, zwischenschaliges Mauerwerk aus Feldlese- und Bruchsteinen mit einer Füllung aus Steinmaterial allerlei Art, durch Mörtel zusammengebunden. Allerdings kam es hier im Lauf der Jahrhunderte durch Witterungseinflüsse zur Durchnässung der Innenschale und durch Frost zur Auswölbung der Außenmauer.

Behutsamer Umgang mit Holz, Stein und Ziegel

Im vergangenen Sommer wurde nun ein Maßnahmenkatalog zur Substanzerhaltung und Restaurierung der gotischen Scheuer erarbeitet. Das mit einer gemischten Biberschwanzdeckung versehene Dach hatte zahlreiche Leckstellen durch schadhafte Ziegel mit durchgefauter und schließlich abgesackter Dachlattung. Bei der Dachsanierung, die sich auf fast 60 000 Euro beläuft, sind mehr als 50 neue Dachlatten vonnöten sowie eine Fülle neuer Biberschwanzziegel, wobei historisches Altmaterial den Vorzug bekommen soll. Beim zweischaligen Natursteinmauerwerk müssen schadhafte Bereiche vorsichtig abgebrochen werden, Steine gereinigt, die Mauer in gleicher Aufführung wieder aufgebaut sowie Hohlräume ausgemauert, Sichtflächen verfugt und gereinigt werden. Insgesamt soll nun das älteste Gebäude in der Gegend zwischen Walldürn und Tauberbischofsheim so denkmalgerecht wie möglich wieder hergerichtet werden.

Gespräch

Katrin Schütz ist seit dieser Legislaturperiode Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg.

Als etablierte Parteipolitikerin sind Sie in vielen Aufsichtsräten und Gremien tätig, seit Kurzem auch als Vorsitzende im Kuratorium der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Ich freue mich besonders, dass ich für den Denkmalschutz in Baden-Württemberg mit Verantwortung übernehmen kann. In allen meinen politischen Funktionen habe ich auch Wert darauf gelegt, dass das Bewusstsein für unser großes kulturelles Erbe bewahrt wird.

Sie sind in einer Großfamilie aufgewachsen. Gab es da schon Beziehungen zur Denkmalpflege?

Ich bin in Ettlingen geboren, dort ist das Schloss kulturelles Zentrum der Stadt. Die Schlosskapelle wird wegen des wunderschönen Deckenfreskos von Cosmas Damian Asam (1686–1739) auch „Asamsaal“ genannt. Ich habe dann lange im Ausland gelebt, dadurch bekommt man einen ganz anderen Bezug zur Heimat. Wenn man dann durch Ettlingen läuft, sieht man den Lauerturm oder unsere St. Martinskirche ganz anders, intensiver! Auch ist es für mich ein schönes Gefühl, in einem herausragenden Kulturdenkmal des Landes, dem „Neuen Schloss“ in Stuttgart, arbeiten zu dürfen.

Nach dem Krieg sollte es abgerissen werden, ebenso wie die gegenüberliegende Markthalle.

Als ich vor zehn Jahren nach Stuttgart kam und die Markthalle sah, habe ich als Karlsruherin die Stuttgarter beneidet um ein solches Gebäude mitten in der Stadt – das zudem so genutzt wird!

Oberbürgermeister Klett war ganz versessen darauf, das Ding zu beseitigen.

Aber später merkt man dann auch, wie wichtig es ist, die Bedeutung solcher Bauten hervorzuheben. Wenn so etwas verloren geht, kann man es eben nie wieder zurückholen.

Wie waren die Eindrücke von Ihrer ersten Denkmalreise durch's Land, die ja 17 Stationen hatte?

Sehr beeindruckend war dabei, in wenigen Tagen die große Vielfalt der Kulturdenkmale unseres Landes kennenzulernen.



Nach dem Gespräch im frisch renovierten Landtag von Baden-Württemberg vor der markanten Reiterplastik Marino Marinis. Von links: André Wais, Katrin Schütz, Dr. Karlheinz Fuchs und Regierungsdirektor Dr. Edmund Ortwein.

Hat Sie bei dieser Denkmalreise etwas ganz besonders eingenommen?

Es ist recht schwierig, Einzelnes hervorzuheben. Aber was mir einfach nicht aus dem Kopf geht, ist dieser Terrassenbau für Junghans in Schramberg nach 1920. Der Architekt Philipp Jakob Manz (1861–1936) hat sich damals schon Gedanken gemacht über das Klima in einem Gebäude, über Doppelfenster und Beleuchtung. Man erkennt schon von außen sein Bemühen um die richtigen Lichtverhältnisse. Höchst interessant, dass man sich damals schon mit den gleichen Dingen beschäftigen musste wie heute. Das hat mich fasziniert. Die Denkmalreise 2016 fand auch unter dem Aspekt statt, dass wir das ehrenamtliche Engagement wertschätzen wollten. Was die vielen Ehrenamtlichen leisten, könnte das Land gar nicht bezahlen. So ist eben die Kombination aus Bürgerinitiative mit Ehrenamt und Staat vonnöten.

Als Staatssekretärin haben Sie verschiedenste Aufgaben wahrzunehmen und können sich selber wohl nur sporadisch um die Denkmalpflege kümmern. Wie ist sie denn in Ihrem Ministerium verankert?

Das Wirtschaftsministerium ist die Oberste Denkmalschutzbehörde in Baden-Württemberg. Das Referat „Denkmalpflege und Bauberufsrecht“ ist Teil einer

Abteilung, in der auch die Referate „Städtebauliche Erneuerung“ und „Wohnungswesen“ verortet sind. Hier können Sie deutlich den Zusammenhang der Denkmalpflege mit anderen baulichen und strukturpolitischen Aufgaben erkennen, die das Wirtschaftsministerium hat. Für denkmalrechtliche Entscheidungen sind die Unteren Denkmalschutzbehörden in den Gemeinden oder Landratsämtern zuständig. Das Ministerium zeichnet in erster Linie für grundsätzliche Fragen des Denkmalschutzes verantwortlich, etwa für Änderungen des Denkmalschutzgesetzes. Unser Ministerium ist damit auch Bindeglied zum Landtag in allen rechtlichen und fachkonservatorischen Fragen. Dementsprechend arbeiten wir sehr eng mit dem Landesamt für Denkmalpflege zusammen.

Sie arbeiten ja schon geraume Zeit in der Politik. Gibt es nach Ihrer Erkenntnis unterschiedliche parteipolitische Haltungen zum Denkmalschutz?

Der Denkmalschutz in Baden-Württemberg hat Verfassungsrang. Diesen Auftrag zum Schutz und zur Pflege von Kulturdenkmalen nehmen alle Parteien und auch alle Fraktionen im Landtag sehr ernst. So waren bei der Denkmalreise auch unterschiedliche Fraktionen bzw. Abgeordnete mit dabei.

Und es ist ja auch so, dass vor zwei Jahren die Organisationsreform der Denkmalpflege im Landtag einstimmig verabschiedet wurde. – Einstimmig, das gibt es selten! Ich hoffe, dass in der Denkmalpflege auch weiterhin so gemeinschaftlich gehandelt wird. Eigentlich vereint dieses Thema doch eher. Für 2017 stehen 28,6 Millionen Euro Denkmalpflege-Mittel im Haushaltsplan. Ich gehe davon aus, dass das auch so beschlossen wird.

Denkmalpflege ist doch auch ein Wirtschaftsfaktor?

Die Denkmalförderung kommt fast ausschließlich Mittelstand und Handwerk sowie Freiberuflern zugute. In den meisten Fällen ist es auch das lokale Gewerbe, das bei Sanierungen und Restaurierungen zum Zuge kommt. Die Denkmalförderung schafft und sichert auch Arbeitsplätze: Rund 80 Prozent der Gesamtkosten für die Erhaltung von Altbauten sind Personalkosten. Hinzu kommt, dass die Mittel, die in die Denkmalförderung fließen, Folgeinvestitionen in bis zu achtfacher Höhe des Fördervolumens auslösen. Es ist also bestens angelegtes Geld, und es werden Wirtschaftskreisläufe angestoßen, wenn man sieht, wie viele regionale Betriebe Aufträge bekommen.

Wie sieht es gegenwärtig mit unserem neuen Weltkulturerbe aus, den Höhlen mit der ältesten Eiszeitkunst auf der Schwäbischen Alb? Überraschend sind hier ja Konflikte zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen aufgetreten.

Bislang haben wir fünf UNESCO-Welterbestätten im Land: die Klosteranlage Maulbronn (1993), die Klosterinsel Reichenau (2000), der Limes (2005), die prähistorischen Pfahlbauten an Bodensee und Federsee (2011) sowie seit Sommer 2016 zwei Bauten des Architekten Le Corbusier in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung. Nun setzen wir seit Langem alles daran, dass die „Höhlen der ältesten Eiszeitkunst“ im Ach- und Lonetal ebenfalls in die Welterbeliste eingetragen werden. Unser Antrag beruht auf drei Säulen: den Funden, den Höhlen als Fundorten und der noch unberührten Umgebungslandschaft. Im Sommer soll über den Welterbe-Antrag entschieden werden. Sie haben ja auch die Diskussion um die geplanten Windkraftanlagen mitbekommen. Unser Antrag besteht eben auf diesen drei Säulen. Und dazu gehört die unberührte Umgebungslandschaft. Deswegen darf man damit nicht leichtfertig umgehen.

Also die Windräder kommen nicht?

Das Landratsamt des Alb-Donau-Kreises hat als zuständige Genehmigungsbehörde entschieden, dass ein Bau von Windkraftanlagen aus denkmalschutzrechtlichen Gründen dort nicht möglich ist. Das ist ein gutes Signal, über das ich mich sehr freue. Schauen Sie, der bei der UNESCO in Paris eingereichte Welterbe-Antrag umfasst 900 Seiten. In der internationalen Fachwelt unumstritten ist, dass die Höhlen auf der Schwäbischen Alb mit den bisher ältesten gefundenen figürlichen Kunstdarstellungen der Welt von außergewöhnlichem universellem Wert sind. Alle Signale, die wir von der UNESCO bisher bekommen, deuten darauf hin, dass Baden-Württemberg das Welterbe bekommt.

Zu unserer obligaten Schlussfrage: Um welches gefährdete Gebäude wäre es schade, wenn es abgerissen würde?

Das ist für mich schwer zu beantworten! Ich war zehn Jahre im Landtag, bin nun an dieser Position und sehr viele treten an mich heran und bitten um Unterstützung für „ihr“ Objekt. Da könnte ich Ihnen jetzt wirklich einiges aufzählen, was aber auch nicht richtig wäre. Bei jedem der Projekte muss man abwägen und im Gespräch bleiben sowie stets auch nach Möglichkeiten für eine weitere Nutzung der Gebäude suchen.

BAUKUNST

Laterne

Eigentlich ist dieser turmartige Aufsatz, sei er rund, quadratisch oder polygonal, ein Schmuckstück. Auch wenn der Begriff von „Leuchter“ oder „Fackel“ abgeleitet ist, hatte die Laterne praktische Funktionen eigentlich nur auf Leuchttürmen. Oder allenfalls auf den Türmen oberitalienischer Städte, die, auch Wachtürme, den Wächtern Unterschlupf boten.

Die hohe Zeit der Laterne kam mit der Renaissance, als die Kirchen nicht mehr, wie zur Gotik, hoch in den Himmel drangen, sondern ihre Türme meist versöhnlich

mit einer Kuppel abrundeten. Für sie wurde die Laterne zur schmückenden Zier über dem Himmelsauge (Opaion), der Lichtöffnung im Scheitel der Kuppel. Von Laternen geradezu bevölkert ist Sacre Cœur auf dem Pariser Montmartre.



Speziell in unseren Breiten wird die Laterne zum weithin erkennbaren Zeichen gegenreformatorischer Kirchen des Barock. Einprägsam das Beispiel auf Weingartens grandioser Benediktinerabtei (1712–1804). Meist nehmen nun Laternen die oktogonalen Grundrisse der Kirchenkuppeln auf, die sie nach oben verschlanken, entweder mit verglasten oder durchbrochenen Öffnungen. Exemplarisch etwa die Laterne über der ausladenden Kuppel der Mannheimer Jesuitenkirche (1733–1760).

Geradezu zwangsläufig erkennen Historismus und Stilbewegung um 1900 diese Zierform wieder und variieren sie in vielfältiger Weise. So zeigt sich in der Liststraße, der Jugendstilmeile im Stuttgarter Süden, eine Freiluftgalerie unterschiedlichster Laternenformen, gern aus Erkern emporwachsend. Natürlich war die Laterne immer auch ein Bedeutungshinweis auf repräsentative öffentliche Gebäude. So trägt etwa Hannovers Rathaus (1913 von dem Stuttgarter Architekten Gustav Halmhuber vollendet) eine Laterne. Vom Turm des Stuttgarter Lindenmuseums mit seiner grünen, begehbaren und durchbrochenen Laterne ergeben sich umfassende Blicke über Stuttgarts Innenstadt. Einprägsam aber vor allem der zweistöckige Glockenspielaufsatz von Heinrich Schickhardts Esslinger Rathaus.

BAUMEISTER

Heinrich Henes (1876–1961)

Von seiner Biografie ist wenig bekannt. 1876 wurde er in Santiago de Chile geboren. Um 1900 nahm er ein Architekturstudium in Stuttgart auf, wo er seit 1906 sein eigenes Büro unterhielt und 1910 Regierungsbaumeister wurde. Gleichwohl baute er zuerst vor allem im pfälzischen Frankenthal: Rathaus, Friedhofsanlage und noble Industrieanlagen. Eher nebenher entsteht an der Tübinger Wilhelmstraße 105 nach Art des sonst in Württemberg kaum beheimateten englischen Landhausstils eine stattliche Villa – Vorbild hierfür war Hermann Muthesius (1861–1927).

Henes war in den Stilen der Tage um 1900 beheimatet. Seine Bauten für die 1913 eingeweihte Baden-Badener Merkurbahn, Tal- und Bergstation, sind feinsten Eklektizismus, noch unberührt von den Vorboten des „neuen Bauens“. Zugleich entwickelt sich sein



spektakulärstes Werk, die Erweiterung der um 1850 entstandenen Stuttgarter Villa Weißenburg unterhalb des Bopsers im Auftrag des Großindustriellen und Ägyptenforschers Ernst von Sieglin. Die von Henes behutsam umgestaltete Neo-Renaissancevilla (um 1850) ließ man 1964 abreißen, als

das Verständnis für die Architektur des Historismus, gerade auch in Stuttgart, auf dem Nullpunkt angelangt war. Geblieben von Henes' Erweiterungen und Zutaten sind Teehaus und Marmorsaal als Sockel eines Tennisplatzes.

Julius Baum 1913, seinerzeit einflussreicher schwäbischer Kunsthistoriker, über Henes' Sachgesamtheit von Villa, Teehaus und Marmorsaal: Es zeige „das vornehme, kultivierte Können des feingeistigen

Eklektizismus dieser Begabung.“ Auch andere Ausführungen unseres Architekten haben eine gewisse späthistorische Grazie. In der geradezu explosiven Schaffensphase zwischen 1910 und 1913 gerät dann auch die erwähnte Merkbahn: die Bergstation in einem imposanten Muthesiusschen Herrenhausstil, die Talstation als unscheinbarer Verwandter des He-

nes'schen Hauptwerks, das „Chemische Laboratorium“ von 1911 im Rottweiler Neckarpark. – Letzteres mit viel von Muthesius, aber für ein Landhaus doch wieder zu hermetisch und monumental. Mächtig das Giebelfeld als Rahmen für ein spektakuläres aber irgendwie auch schauerliches Flachrelief: Ein Löwe spielt mit einer großen Handgranate!

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Ein Bau, gewissermaßen janusköpfig: Im Norden, auf der Parkseite am Rande eines bekannten Kurorts, zeigt er seine Renaissance-Schauseite, die ein markanter Treppenturm im Verhältnis 5:3 teilt. Dieser „Schneck“ stammt noch aus der Entstehungszeit des ursprünglichen Baus von 1578. Die Rückseite zur weiten Ebene hin entsteht gut 150 Jahre später, eine eher nüchterne, klassizistische Fassade mit ausladendem, flachem Dreiecksgiebel. Der Umgestalter dieser „Landseite“ hat aber auch das Innere mit modelliert. Seinerzeit bekannter Großmeister, vor allem im Auftrag des Deutschen Ordens und wesentlicher architektonischer Mitgestalter des südlichen Südwestens.

Die reichlich von Putten bevölkerten Stuckdecken, um deren Reparatur sich die Denkmalstiftung vor Jahren schon gekümmert hat, sind das spektakulärste Element seiner Barockisierung.

Auch die Kapelle neben dem gesuchten Gebäude geht auf die Umgestaltungsideen unseres Architekturgranden zurück. Dabei halfen ihm bedeutende Vertreter aus der für ihre Barock- und Rokokokünstler bekannten Region. – Wie also heißt der (Um-)Baumeister, der souverän genug war, mit kongenialen Künstlerkollegen zusammenzuarbeiten? Und wie das doppelgesichtige Gebäude am Rande einer viel aufgesuchten Rehabilitations-Kurstadt, deren Namen wir wie immer auch suchen?



Rätsellösung und Gewinner 3/2016

Auf diese Säulen als Mahnmal einstigen Größenwahns trifft man ganz unverhofft beim Kraftwerk Münster in Stuttgart, wenn man die Neckartalstraße entlang fährt. Der gelbliche Cannstatter Travertin wurde einst hier abgebaut. Heute ein etwas seltsames, aber einprägsames Denkmal. Eigentlich waren sie für eine Mussolini-Gedenkstätte in Nürnberg gedacht. Gewusst und ein Buch gewonnen haben: Dietmar Clapier, 72593 Pfronstetten; Renate Fuss, 76149 Karlsruhe; Klaus Fischer, 70378 Stuttgart; Gerold Greiff, 76351 Linkenheim; Jürgen Oberzig, 73734 Esslingen.

Raten Sie mit

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Mai 2017 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätsel-seite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare des Belser-Buches „Auf Luthers Spuren – Orte der Reformation in Baden und Württemberg“.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

